



Wissenschaftliche Grundlagen und Zukunftsperspektiven der Berufspädagogik in der Schweiz

Bericht im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung, Forschung
und Innovation SBFI im Rahmen des Projektes «Revision der
Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche»

Dr. Stephanie Weiss
Bern, August 2023



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für
Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
**Staatssekretariat für Bildung,
Forschung und Innovation SBFI**

Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation veröffentlicht in seiner «Schriftenreihe SBFI» konzeptionelle Arbeiten, Evaluationen, Forschungsergebnisse und Berichte zu aktuellen Themen in den Bereichen Bildung, Forschung und Innovation, die damit einem breiteren Publikum zugänglich gemacht und zur Diskussion gestellt werden sollen. Die präsentierten Analysen geben nicht notwendigerweise die Meinung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation wieder.

ISSN 2296-3847

Auftraggeber:
Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI

Autorin:
Dr. Stephanie Weiss

Fotografin:
Monique Wittwer

Copyright:
Der Inhalt des Berichts, insbesondere Texte, Bilder und Grafiken,
sind urheberrechtlich geschützt.
Das Urheberrecht liegt bei Dr. Stephanie Weiss, Monique Wittwer und SBFI.
Bericht und Kurzfassung dürfen mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright © by Dr. Stephanie Weiss, Monique Wittwer und SBFI.
Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Historischer Abriss über die berufliche Ausbildung in der Schweiz	4
2. Die Entstehung der Rahmenlehrpläne	5
<i>2.1 Wissenschaftliche Grundlagen</i>	<i>5</i>
2.1.1 Dreh- und Angelpunkt: die Standards.....	5
2.1.2 Eine Bestandesaufnahme	6
<i>2.2 Projekt «Professional Minds»</i>	<i>6</i>
2.2.1 Die vier Teilprojekte der ersten Projektphase	7
<i>2.3 Umsetzungsphase</i>	<i>8</i>
3. Aktuelle Expertenmeinungen	9
4. Zusammenfassung und Fazit	20
5. Anhang	22

Einleitung

Das schweizerische Berufsbildungssystem ist durch seinen engen Bezug zur Arbeitswelt einmalig in der Welt. Die duale Ausbildung findet sowohl im Betrieb als auch in der Berufsfachschule statt. Berufsleuten steht es offen, in mehreren Schritten sukzessive immer höhere Berufsstufen bis hin zum Abschluss einer eidgenössischen Prüfung, höheren Fachschule, Fachhochschule oder Universität zu erklimmen und ihr Traumziel zu erreichen. Diese Durchlässigkeit ist eine grosse Stärke des Schweizer Bildungssystems. Der technische Fortschritt und die damit einhergehenden Veränderungen in der Arbeitswelt stellt das Berufsbildungswesen jedoch vor grosse Herausforderungen, denn fortlaufend sind neue Kompetenzen gefragt, denen es mit adäquaten Lernmodellen zu begegnen gilt.

Damit Lernende in ihren Berufen gut ausgebildet werden und die entsprechenden Kompetenzen erwerben können, braucht es nicht nur berufsspezifische aber auch berufspädagogisch ausgebildete Lehrpersonen und Berufsbildner und Berufsbildnerinnen. Grundlage dafür bilden die vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) vorgegebenen Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche (RLP). Diese basieren auf wissenschaftlich erhärteten Grundlagen und beschreiben die Mindestanforderungen, Bildungsziele, Inhalte, Standards und Lernstunden. Innerhalb dieses «Rahmens» gestalten die Bildungsinstitutionen ihre Lehrpläne.

Aufgabe der Berufsbildungsverantwortlichen ist die Ausbildung der Lernenden an den drei Lernorten. Unter «Berufsbildungsverantwortliche» sind folgende Berufe zusammengefasst: Berufsbildnerinnen und Berufsbildner in Lehrbetrieben und überbetrieblichen Kursen, Lehrpersonen in der Berufsfachschule, für die Fächer der Berufsmaturität und an höheren Fachschulen.

Das vorliegende Dokument hat zum Ziel, den Werdegang und den aktuellen Stand der Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche in übersichtlicher und verständlicher Art und Weise aufzuzeigen.

In einem ersten Schritt geht es darum, die wissenschaftlichen Grundlagen und die Entwicklung der RLP der Berufsbildung zu beschreiben. Dabei soll ein Einblick gewährt werden in die jahrelange wissenschaftliche Erarbeitung der professionellen Standards, welche die Kernelemente der RLP darstellen.

In einem zweiten Schritt kommen Experten und Expertinnen der Berufspädagogik aus allen Sprachregionen der Schweiz zu Wort. Sie äussern sich zu den aktuell geltenden wissenschaftlichen Grundlagen in der Berufsbildung sowie den pädagogischen Herausforderungen und geben ihre Meinung dazu ab, in welcher Rolle sie die Berufsbildung heute und in Zukunft sehen. Diese 'Pegelstands-Messung' soll aufzeigen, wo die Berufspädagogik steht und welcher Handlungsbedarf gesehen wird.

1. Historischer Abriss über die berufliche Ausbildung in der Schweiz

Die Geschichte der Berufsbildung in der Schweiz ist eng mit den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen der jeweiligen Epoche verknüpft.

Erste Formen von beruflicher Ausbildung entstanden im Hochmittelalter in urbanen Gebieten. Damals bildete der Meister seine Lehrlinge nach eigenem Gutdünken und im Rahmen der Vorgaben seiner Zunft aus.

Erst nach der Gründung des Nationalstaats wurde 1884 der Grundstein für berufliche Bildungsinstitutionen gelegt¹. Das Recht auf «unentgeltliche Bildung für alle» war nun in der Bundesverfassung verankert. Für die Durchführung der Berufsbildung und die Qualitätskontrolle der Lehrbetriebe waren die Kantone zuständig. Vorbild für dieses Modell war das grenznahe Ausland. Damals stand bei der Berufsbildung noch kein pädagogischer Anspruch im Zentrum. Vielmehr sollte die Berufsbildung zu einer Stärkung der Mittelschicht führen und mithelfen, die Herausforderungen der Industrialisierung zu bewältigen.

In den Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts folgte die gesetzliche Verankerung der Berufsbildung auf Bundesebene. Dabei waren die Einführung eines Arbeitsvertrags sowie der obligatorische Berufsschulbesuch Voraussetzung für den Lehrabschluss. 1933 trat das erste eidgenössische Berufsbildungsgesetz in Kraft. Dieses wurde 1963 und 1978 angepasst und 2002 revidiert.

Bis 1978 stand bei der Berufsbildung sowohl in den Rahmenlehrplänen als auch in den Prüfungsanforderungen die Berufsqualifikation im Zentrum – mit dem Ziel der Vollbeschäftigung und der Sicherung des Wohlstands in der Schweiz.

In den 80er und 90er Jahren erhielt die Berufsbildung Konkurrenz durch die aufkommenden Kurzzeitgymnasien, welche nur vier Jahre dauerten und den Zugang zur Universität ermöglichten. Die Antwort darauf war die Schaffung der Berufsmaturität und von Fachhochschulen.

Zeugnis der Modernisierung der Berufsbildung ist das neue Berufsbildungsgesetz, welches 2004 in Kraft trat. Zu den Zielen des Gesetzes zählen unter anderem die Sicherstellung der Durchlässigkeit des Bildungssystems, die Stärkung der höheren Berufsbildung sowie die Pauschalfinanzierung durch den Bund. Ein wichtiges Ziel ist auch die Förderung der Forschung im Bereich der Berufsbildung.

Mit diesem Paradigmenwechsel versuchte das Schweizer Bildungssystem den raschen Veränderungen in der Arbeitswelt, wie die Globalisierung, Differenzierung und Professionalisierung gerecht zu werden. Berufsbildung wird heute als berufliche Sozialisation verstanden.²

Es liegt in der Verantwortung des Bundes bzw. des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI), die Rahmenlehrpläne (RLP) für Ausbildungen der Berufsbildungsverantwortlichen zu genehmigen und erlassen. Diese wurden 2011 erarbeitet, 2015 revidiert und befinden sich aktuell in einer erneuten Revisionsphase.

Die RLP für Berufsbildungsverantwortliche sind in der Verordnung über die Berufsbildung (Berufsbildungsverordnung, BBV) unter Artikel 44 bis 49 der Berufsbildungsverordnung vom 19. November 2003 festgehalten. Aufbauend auf dieser gesetzlichen Grundlage wurden in mehreren Projektschritten die heute gültigen RLP erarbeitet. Diese ermöglichen es erstmals, Bildungsziele und Mindestanforderungen an die Berufsbildung in Form von Standards für die praktische und schulische Lehrtätigkeit für alle Kategorien von Berufsbildungsverantwortlichen festzulegen. Die Ausbildungsinstitutionen erstellen aufgrund der Vorgaben der RLP ihre Lehrpläne.

¹ Wettstein, E. & Gonon, P. (2009). Berufsbildung in der Schweiz. Bern: hep.

² Lempert, W. (1998). Berufliche Sozialisation oder was Berufe aus Menschen machen. Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, Bd. 16. Hohengehren: Schneider.

2. Die Entstehung der Rahmenlehrpläne

2.1 Wissenschaftliche Grundlagen

Um einerseits das Wissen über das Bildungssystem der Schweiz und gleichzeitig dessen Evaluations- und Lernfähigkeit zu verbessern, wurde das Nationale Forschungsprogramm 'Wirksamkeit unserer Bildungssysteme' (NFP33³) ins Leben gerufen. Das Ziel dabei war es, die Wirksamkeit von Lernprozessen wissenschaftlich zu untersuchen. Die Schlussfolgerungen aus diesen Ergebnissen bildeten schliesslich die Basis für die Vorbereitungsarbeiten der Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche. Das Forschungsprojekt wurde von Fritz Oser und Jürgen Oelkers geleitet.

Das gross angelegte Forschungsprojekt verfolgte das Ziel, klar definierte Schwerpunkte im Bereich der Berufsbildung und die Rolle der Berufsbildungsverantwortlichen an allen drei Lernorten sowie die Wirksamkeit von Lernprozessen zu erforschen. Damit wollte man die Evaluations- und Lernfähigkeit des Bildungssystems erhöhen, konzeptionelle Lücken in der Berufsbildungsforschung schliessen und die Bedürfnisse der Berufsbildungspolitik und -praxis besser bedienen.

Das Nationale Forschungsprogramm 'Wirksamkeit unserer Bildungssysteme' (NFP33) bestand aus mehreren Teilprojekten, die im Zeitraum zwischen 1994 und 1999 durchgeführt wurden.

2.1.1 Dreh- und Angelpunkt: die Standards

Kernelement der Forschungsarbeiten waren die Standards, welche als mustergültige und richtungweisende Massstäbe in der Berufsbildung dienen sollten. Diese wurden in einem intensiven, wissenschaftlichen Prozess durch das Departement Erziehungswissenschaften der Universität Fribourg im Rahmen des Forschungsprojekts «Professional Minds» unter der Leitung von Prof. Dr. Dres. h.c. Fritz Oser erarbeitet und validiert.

Ein Standard setzt sich aus vier Kriterien zusammen:

- 1) **Theorie:** Lerntheorien (Pädagogik, Pädagogische Psychologie und Didaktik)
- 2) **Empirie:** Wissenschaftlicher Beweis, ob und weshalb ein Standard tatsächlich funktioniert
- 3) **Qualität:** Merkmal zur Erreichung des Standards (Expertenhandeln)
- 4) **Vorhandene Praxis:** standardbezogenes Handeln in der Praxis

Ein Standard ist erfüllt, wenn eine Lehrperson diese vier Kriterien beherrscht und somit in verschiedenen Situationen professionell handeln kann. Ein konkretes Beispiel für einen solchen Standard wäre etwa «auf Lernerfahrungen aus der Praxis zurückgreifen».

Die Standards wurden für jede Kategorie von Berufsbildungsverantwortlichen den einzelnen Bildungszielen zugeordnet.

³ <https://www.snf.ch/de/aZ1XRhYG7kh6GbXf/seite/fokusForschung/nationale-forschungsprogramme/nfp33-wirksamkeit-bildungssysteme> (abgerufen am 1.6.2023)

Der Fokus lag dabei auf fünf Praxisanwendungen: Problembasiertes Lernen (lernzentrierter Ansatz), Microteaching (gezieltes Unterrichtstraining in Kleingruppen), Peerteaching (Microteachings unter Studierenden), psychologische Lerntechniken zur Veränderung abweichenden Verhaltens und Gruppentraining sozialer Kompetenzen. Eine Kompetenz beschreibt, wie Wissen in konkretes Handeln überführt. Sie hilft, in bestimmten Situationen verantwortungsvoll und sachgerecht handeln zu können⁴. Die heute an Bildungsinstitutionen für die zukünftigen Berufsbildungsverantwortlichen geltenden Curricula orientieren sich an diesen Standards. Sie tragen zu einer höheren Professionalisierung bei und ermöglichen es, pädagogisches Handeln besser zu erfassen, zu verstehen und systematisch zu verbessern. Zudem steht damit ein effizientes Mittel für Qualitätssicherungsprozesse zur Verfügung. Professionalität lässt sich nun klar über bestimmte Handlungsweisen und -zusammenhänge von Lehrpersonen aufzeigen.

2.1.2 Eine Bestandesaufnahme

Vor dem Start des ersten Teilprojekts «Professional Minds» verfassten 2002 renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler insgesamt zehn Berichte. Diese Bestandesaufnahme wurde in der 'Schriftenreihe Berufsbildungsforschung' unter dem Titel 'Qualität der beruflichen Bildung. Eine Forschungsbaustelle'⁵ publiziert.

Die Autorinnen und Autoren formulierten zum Schluss eines jeden Berichts ein Forschungsdesiderat, also einen Wunsch an die Forschung, in welchen Bereichen in den nächsten zehn Jahren wissenschaftlich vertieft geforscht werden sollte. Einen Teil dieser Forschungsanliegen griff das Projekt «Professional Minds» auf und fokussierte sich dabei auf die beiden Themenbereiche 'Kompetenz, Erfolg und Leistung' sowie 'didaktisches Handeln'.

2.2 Projekt «Professional Minds»

Im Rahmen des Leading Houses «Qualität der beruflichen Bildung» wurde das Teilprojekt 1 unter dem Label «Professional Minds» durchgeführt. Der Begriff Leading House steht für ein Kompetenznetzwerk mehrerer Hochschulen, welches im Auftrag des SBFI die nachhaltige Entwicklung der Berufsbildungsforschung fördern soll. Mit dem neuen BBG wurden mehrere Leading Houses geschaffen mit dem Ziel der nachhaltigen Förderung der Berufsbildungsforschung in der Schweiz.

Das Teilprojekt 1 bildete die Basis für die Erarbeitung der RLP mit dem Ziel, das Lehr- und Lernhandeln in den unterschiedlichen Berufsbildungsinstitutionen zu verbessern. Der Fokus dieses Teilprojekts mit dem Namen «Professional Minds: Handlungssituationen und Standards für die Berufsbildenden» lag auf der Diagnose und der Verbesserung professionell situierter Handlungskompetenzen. Diese werden als Standards umschrieben. Dabei sollte es darum gehen, die verschiedenen Kompetenzprofile von Berufsfachschullehrpersonen zu schärfen.

Damit erhielten die Berufsfachschulen ein Diagnoseinstrument zur Hand, welches es ihnen ermöglichte, die Qualität des Unterrichts zu überprüfen. Das Instrument kann auch von Lehrpersonen der Berufsfachschulen sowie Ausbilder/innen in den Lehrbetrieben angewandt werden.

Das Konzept der Standards sollte Eingang in die Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche finden.

⁴ Joller-Graf, K., Zutavern, M., Tettenborn, A., Ulrich, U. & Zeiger, A. (2014). Leitartikel zum kompetenzorientierten Unterricht. Begriffe-Hintergründe-Möglichkeiten. Luzern: Entwicklungsschwerpunkt Kompetenzorientierter Unterricht, Pädagogische Hochschule Luzern

⁵ <https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/vollanzeige.html?FId=857248> (abgerufen am 1.6.2023)

In der ersten Projektphase «Professional Minds»⁶ lag der Fokus auf der Frage, welche Kompetenzen Berufsfachschullehrpersonen benötigen, um erfolgreich unterrichten zu können. Dafür wurden in einem ersten Schritt Kompetenzprofile elaboriert und anschliessend deren Qualität diagnostiziert.

Nach der Definition der zentralen Inhalte, welche die Handlungen von Lehrpersonen strukturieren, ging es um die Frage nach den Kompetenzen, welche die einzelnen Handlungsfolgen konstituieren. Aus situativ immer wieder neu anzupassenden Einzelkompetenzen sollte ein Kompetenzbündel entstehen, das zu einer bestimmten Handlungsweise führt. Das Projekt «Professional Minds» fokussiert also auf die Professionalisierung des Lehrpersonenhandelns.

Ziel dieses Forschungsprojekts war es, die qualitätsorientierte Forschung in der Berufsbildung voranzutreiben und das Lehr-/Lernhandeln in den Berufsfachschulen in einem ersten und in den Ausbildungsbetrieben in einem zweiten Schritt zu verbessern. Mit diesen Forschungsarbeiten sollten grundlegende Fragen rund um die standardbezogenen Qualitätskriterien des Unterrichts an Berufsfachschulen geklärt werden.

2.2.1 Die vier Teilprojekte der ersten Projektphase

Das Projekt «Professional Minds» setzte sich aus vier Teilprojekten zusammen. Mit dem ersten sollten mit Hilfe eines Delphi-Verfahrens Standards entwickelt werden. In einem weiteren Schritt wurden diese verfilmt. Das dritte Teilprojekt widmete sich der Entwicklung eines Diagnoseinstruments und das vierte bestand aus einer Interventionsstudie an Berufsfachschulen.

1. Generierung von Kompetenzprofilen

In der ersten Forschungsphase (2003-2006) ging es darum, mit erfahrenen Berufsfachschullehrpersonen und Berufsbildungsexpertinnen und -experten eine grosse Anzahl von Unterrichtssituationen zusammenzutragen. Das Ziel dabei war, Standards für Lehrpersonen der Berufsfachschulen sowie Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern in Lehrbetrieben zu erstellen. Auf dieser Basis wurden in einer, mehrere Runden umfassenden Quasi-Delphi-Studie mittels eines konsensfindenden Verfahrens 45 Kompetenzprofile für Lehrpersonen an Berufsfachschulen definiert.

2. Verfilmung von einzelnen Standards (Filmvignetten)

In einem nächsten Schritt sollten die erarbeiteten Standards mit Hilfe von Filmvignetten sichtbar gemacht werden. Dafür wurden konkrete Unterrichtssituationen, sogenannte 'standardtypische Unterrichtssequenzen' aufgezeichnet.

Dabei sollten die Videos drei Perspektiven aufzeigen: Erstens diejenige des Auszubildenden, zweitens des Ausbildners oder der Auszubildenden und drittens sollte die Wahrnehmung der gesamten Situation in Form einer Globalperspektive des Klassenzimmers oder des Lernorts aufgezeigt werden.

3. Entwicklung eines Diagnoseinstruments

Im dritten Teilprojekt wurde ein Diagnoseinstrument modelliert. Dieses sollte es ermöglichen, die professionelle Kompetenz von Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern in Schulen und Lehrbetrieben zu messen. Dabei kam die Methode der Beobachtung, Einschätzung und Beurteilung einer authentischen Unterrichtssituation anhand der Filmvignetten zum Zug. Das Ziel war, möglichst viele herausfordernde Situationen und mögliche Handlungsmuster aus dem Berufsalltag zusammenzutragen und sie von Expertinnen und Experten und in einer weiteren Runde auch von Studierenden beurteilen zu lassen. Insgesamt 789 Lehrpersonen mit Diplom (59%), Berufsbildungsspezialisten (15%) und Lehrpersonen ohne Diplom (26%) validierten die Qualität eines Kompetenzprofils einer Lehrperson in Bezug auf Wichtigkeit, Anwendungshäufigkeit, Umsetzungsschwierigkeit sowie gewünschtem Stellenwert in der Ausbildung.

⁶ Schlussbericht 1. Phase Professional Minds – Handlungssituationen und Standards für die Berufsbildenden (2006). (6376.1BFS). Uni Fribourg.

Diese Durchmischung von Professionellen, Experten, Novizen und Laien ermöglichte insgesamt eine objektive Einschätzung. Die Akzeptanz der Standards im Feld fiel bei den Berufsschullehrpersonen und Vertreterinnen und Vertretern der schweizerischen Berufsbildung sehr hoch aus. Zudem bestand eine grosse Übereinstimmung in der Meinung, dass standardbezogene Handlungsfelder in der Berufsbildung ausgearbeitet werden sollten.

4. Interventionsstudie

Im Rahmen einer Interventionsstudie ging es schliesslich darum, die Qualitätsverbesserung und die Nachhaltigkeit an den Berufsfachschulen und der Ausbildungsarbeit in den Betrieben zu überprüfen. Mit dieser Teilstudie sollte gezeigt werden, dass eine qualitative Verbesserung eines Kompetenzprofils anhand gezielter Ausbildungsmodule möglich ist und zu einer gewissen Nachhaltigkeit führt.

Damit wollte man ein 'Professional conceptual change' anstreben. Dieser sollte durch ein theoretisches, expertenorientiertes und übungsbezogenes Arbeiten mit den Filmvignetten, dem Ausprobieren im eigenen Klassenraum, dem gegenseitigen Besuch nach dem Konstanzer Trainingsmodell sowie durch Rückmeldung und Erfahrungsaustausch in schulinternen Interventionsgruppen erzielt werden.

2.3 Umsetzungsphase

Nachdem die Validierung der Standards gezeigt hatte, dass diese gut verstanden werden und eine hohe Akzeptanz geniessen, ging es darum, Entwürfe für den RLP auszuarbeiten. Die Kernelemente der RLP-Entwürfe beinhalten die Bildungsziele der berufspädagogischen Ausbildung aller Kategorien von Berufsbildungsverantwortlichen.

Im März 2005 lag die achte überarbeitete Version des RLP-Entwurfs vor, der unter der Projektleitung von Prof. Dr. Margrit Stamm und Prof. Dr. Christoph Städeli entstanden war.⁷ Dieser wurde unter Einbezug von drei Workshops mit Expertinnen und Experten erarbeitet. Mehrere Arbeitsgruppen bearbeiteten spezifische Fragestellungen.

Der Fokus lag darauf, den im Teilprojekt 1 wissenschaftlich erarbeiteten Standards einen zentralen Stellenwert in den Rahmenlehrplänen für Berufsbildungsverantwortliche beizumessen und sie an die berufspädagogischen Erfordernisse anzupassen. Dabei bildet die «berufspädagogische Handlungskompetenz» das übergeordnete Bildungsziel für alle Kategorien. Die für professionelle Berufsbildungsverantwortliche als notwendig erachteten Standards basieren auf den jüngsten Erkenntnissen in der Erziehungswissenschaft und setzen konkrete Forderungen um.⁸

In einer weiteren Runde begutachteten die Workshop-Teilnehmenden die RLP-Entwürfe erneut, bevor sie 2011 definitiv eingeführt und 2015 revidiert wurden. Auf dieser Grundlage erstellen seither die Ausbildungsinstitutionen ein Curriculum und reichen es bei der zuständigen Stelle gemäss Artikel 51 Berufsbildungsverordnung ein.

Seit 2018 befinden sich die RLP in einer erneuten Revisionsphase, welche bis 2024 dauern soll⁹. Dabei geht es in erster Linie darum, den technologischen Herausforderungen in der Berufsbildung besser gerecht zu werden. Nachdem in einer ersten Phase die Leitlinien des Revisionsprojekts analysiert und überarbeitet wurden, geht es seit 2022 in Phase III um die Redaktion der Revision.

⁷ Stamm, M. & Städeli, Ch. (2005): Rahmenlehrplan-Entwürfe für Berufsbildungsverantwortliche. 8. Überarbeitete Fassung. Fribourg/Zürich.

⁸ Fritz Oser & Jürgen Oelkers (Hrsg.) (2001): Die Wirksamkeit der Lehrerbildungssysteme. Von der Allrounderbildung zur Ausbildung professioneller Standards. Chur, Zürich: Rüegger

⁹ <https://berufsbildung2030.ch/de/21-projekte-de/65-rahmenlehrplaene> (abgerufen am 1.6.2023)

3. Aktuelle Expertenmeinungen

Quo vadis, Berufspädagogik in der Schweiz? Die Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung und die Globalisierung führen zu einer noch nie dagewesenen Dynamik in der Wirtschafts- und Arbeitswelt. Bildungspolitik, Berufsbildungsinstitutionen und Lehrbetriebe sind stark gefordert, um mit den laufenden Veränderungen Schritt halten zu können.

Was sagen Pädagogik- und Didaktik-Expertinnen und -experten zu den aktuellen Herausforderungen in der Berufsbildung? Wo sehen sie wichtige Veränderungen, wo Handlungsbedarf und welche Lösungsvorschläge haben sie?

Expertinnen und Experten der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz standen in Interviews Red und Antwort zu diesen wichtigen Fragen. Ihre Meinungen geben nicht notwendigerweise die Meinung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation wieder.

Was sind die aktuellen wissenschaftlichen Grundlagen der Berufspädagogik?

Ich habe mich an der UZH mit allen fachübergreifenden Aspekten von Gymnasien sowie mit der Fachdidaktik Wirtschaft und Recht und Informatik befasst. Mein zweiter Schwerpunkt war die kaufmännische Berufsbildung. Dieser deckt nur einen kleinen Teil der Berufspädagogik ab. Die Frage nach den wissenschaftlichen Grundlagen der Berufspädagogik ist für mich deshalb zu umfassend und sollte Vertretenden der ganzen Disziplin gestellt werden. In den Rahmenlehrplänen für die berufspädagogischen Ausbildung finden sich Mindeststandards. Wenn diese revidiert werden, sollte natürlich der aktuelle Stand der Wissenschaft Berufspädagogik unbedingt berücksichtigt respektive mit einbezogen werden.

Welche Tendenzen sehen Sie in der Berufspädagogik?

Die liegen dort, wo es neue Ausbildungsschwerpunkte gibt, wie etwa die vermehrte Förderung von überfachlichen und digitalen Kompetenzen sowie der Interdisziplinarität. Die Berufsbildungsverantwortlichen kommen meist aus einem bestimmten Fachbereich. Damit sie überfachliche Kompetenz fördern können, sollten sie auch Experten dafür werden. Dies gilt es stärker in der Ausbildung zu verankern. Die Digitalisierung beeinflusst alle Fachbereiche, entsprechend müssen digitale Kompetenzen stärker gefördert werden. Ein aktueller Disput ist, ob man sich im Unterricht an Fächerdisziplinen oder an Handlungsfeldern orientieren soll. Bei der beruflichen Ausbildung ist diese Frage klar beantwortet, hier gilt die Orientierung an den Berufsfeldern. Ein anderer Bereich, in dem das immer wieder diskutiert wird, ist der Allgemeinbildende Unterricht (ABU). Dort orientiert man sich an aktuellen Schlüsselthemen der Gesellschaft und nicht an Fachdisziplinen. Dabei ist wichtig, dass die Lehrpersonen trotzdem über ausreichende fachliche Kompetenzen verfügen. Bei der aktuellen Gymnasialreform hat man anfänglich auch diskutiert, ob man vom Fächerprinzip abkommen soll. Dieses will man aber klar beibehalten, jedoch die transversalen Bereiche wie Interdisziplinarität und überfachliche Kompetenzen besser fördern. Die Diskussionen über die Strukturierung des Unterrichts findet auch bei der KV-Ausbildung statt. Hier wird jetzt der Switch zu einer Orientierung an den Handlungskompetenzen gemacht. Wissenschaftlich ist keineswegs entschieden, was besser ist.

Welches sind die wichtigsten Unterscheidungen zwischen Berufspädagogik und Andragogik?

In der Berufspädagogik ist die Didaktik auf die Berufswelt und dort vor allem auf die Ausbildung von Jugendlichen ausgerichtet. Viele Elemente vom Lernen und Lehren haben in der beruflichen Grundbildung andere Aspekte als in der Erwachsenenbildung, die zudem stark auf Allgemeinbildung ausgerichtet ist. Das ist der grosse Unterschied. Zudem fokussiert Letztere mehr auf selbstorganisiertes lebenslanges Lernen. Berufliche Ausbildung sollte in diese Fähigkeit überführen.

Was sind die Herausforderungen einer zukunftsorientierten Berufspädagogik?

Für mich besteht eine Herausforderung in der Frage nach dem unabdingbaren Fachwissen der Berufsbildungsverantwortlichen. So ist etwa der ABU fachlich sehr breit. Da stellt sich die Frage, wie viel fachliche Grundausbildung es braucht. Wenn jemand mit einem Sprachstudium wirtschaftliche und rechtliche Problemstellungen mit den Lernenden behandeln soll, braucht er zusätzliches Fachwissen aus diesen Bereichen. Das ist noch nicht befriedigend gelöst. Im Weiteren ist unklar, wie die Lehrpersonen im Hinblick auf die neue kaufmännische Berufsbildung ausgebildet werden sollen. Sie müssen jetzt plötzlich Handlungskompetenzen fördern, die auch im Betrieb relevant sind. Viele von ihnen haben aber noch nie in einem Betrieb gearbeitet. Die Lernortkooperation ist ebenfalls noch nicht optimal gelöst. Die drei Lernorte Betrieb, überfachliche Kurse und Schule spielen zu wenig gut zusammen. Die lernortübergreifende Didaktik greift noch zu wenig.

Was sind die aktuellen wissenschaftlichen Grundlagen der Berufspädagogik an der PHZH?

Zu den allgemeinen Grundlagen gibt es etliche Bücher, wie etwa «Berufsbildung in der Schweiz» von Emil Wettstein, Evi Schmid, Philipp Gonon. Bei Bedarf nehmen wir auch deutsche Berufspädagogen. Berufspädagogik beschäftigt sich nicht nur mit dem Feld Schule, sondern auch mit dem betrieblichen Lernen. Das SBFI hat ein Leading House gebildet, mit dem die wissenschaftlichen Grundlagen zur Verfügung stehen. Die Standards wurden im Rahmen des Forschungsprojekts NFP33 hoch wissenschaftlich hergeleitet. Sie sind bis heute aktuell und passend. Deshalb ist es enorm wichtig, dass man bei der Überarbeitung der Rahmenlehrpläne auch weiterhin strikt wissenschaftlich vorgeht.

Ausgehend von den Standards haben wir von der PHZH die Kompetenzen formuliert. Dieser Prozess muss jede Ausbildungsinstitution selber machen. Dieses Vorgehen war sehr geschickt gewählt. Weil die Standards hoch oben angesiedelt sind, muss man ein Konzept haben, wie man das den Studierenden vermittelt und es in der Praxis umsetzt.

Momentan besteht die Gefahr, dass bei der Revision des RLP die Standards auseinandergenommen werden und neu Kompetenzen statt Standards entstehen. Das funktioniert meiner Meinung nach nicht und entspricht auch nicht dem Konzept. Das Ganze ist nun sehr kompliziert geworden und es ist eigentlich eine eins-zu-eins-Vorgabe für eine Institution geworden, wie man es umsetzen muss. Wir von den PHs betonen immer wieder, dass man die Standards, die in einem langen Forschungs- und Entwicklungsprozess entwickelt und validiert wurden, beibehalten soll. Auch macht es keinen Sinn, wenn man die Digitalisierung nach dem heutigen Stand hineinnimmt. Der RLP gilt bis 2045 und dann ist das alles nicht mehr aktuell. Man hat die Standards bewusst so allgemein formuliert, um für zukünftige Entwicklungen offen zu sein.

Wichtig für mich ist, dass ein RLP bleibt, was er ist, er also den Rahmen vorgibt. Und zweitens: wenn Veränderungen vorgenommen werden an einem bestehenden wissenschaftlichen Konzept muss das ebenfalls wissenschaftlich gemacht werden.

Welches sind die wichtigsten Unterscheidungen zwischen Berufspädagogik und Andragogik?

Das ist eine wichtige Frage. Die Idee steht im Raum, dass man Module des SVEB (Schweizerischer Verband für Erwachsenenbildung) im RLP integriert. Der grosse Unterschied besteht darin, dass die Andragogik im Vergleich zur Berufspädagogik keine Inhalte hat. Bei «Lernprozesse gestalten mit Erwachsenen» redet man ja immer auf einer Metaebene. In der Berufsbildung hat man klare Leistungsziele, die eingeführt werden für ein Qualifikationsverfahren. Diese muss man mit den Lernorten verbinden. Die Berufspädagogik orientiert sich also viel mehr an berufsbezogenen Inhalten. Es geht um die Qualifikation und wie jemand kompetent wird in seinem Beruf. Die Erwachsenenbildung arbeitet mit allgemeinen Methoden, um einen Prozess zu gestalten. Das ist ein riesiger Unterschied und deshalb gehört das nicht in den RLP rein. Es ist ein grosses Missverständnis, zu denken, dass Lernende alles selbstreguliert machen müssen. Es gibt Berufe, wie etwa der des Elektromechanikers, bei dem man extrem viel instruieren muss.

Was sind die Herausforderungen einer zukunftsorientierten Berufspädagogik?

Die Herausforderungen sind das, was die OECD mit den Herausforderungen für das 21. Jahrhundert beschreibt, also die Skills (Transformationskompetenz). Da wurde eine riesige Studie dazu gemacht, welche eine gute Grundlage bietet. Der «Lernkompass 2030» der OECD beschreibt das alles. Die Transformation der Arbeitswelt geht so rasant vorwärts, so dass wir Modelle brauchen, wie wir sie etwa mit unserer Buch-Reihe für eine Ausbildung nach 4K beschreiben.

Was sind die aktuellen wissenschaftlichen Grundlagen der Berufspädagogik an der PH-Luzern?

An der PH Luzern benutzen wir die gängige Literatur, wie etwa das Buch 'Berufliche Didaktik in der Schweiz' von Antje Barabasch. Wir benutzen aber auch das Prinzip der Situationsdidaktik, zum Beispiel von der EHB, ebenso die 4K-Bücher sowie die Schriftenreihe der Hausapotheken der PHZH. Wir sind zu klein, um selber zu branden, professionalisieren uns aber und werden ein eigenes didaktisches Konzept entwickeln. Wichtig ist bei der Literatur der Schweiz-Bezug. Ich erachte die Schweizer Lehrerbildung im internationalen Vergleich als besonders.

Wie hat sich die Berufspädagogik verändert?

Ich glaube, die Berufspädagogik hat sich in den letzten 20 Jahren stark professionalisiert. Das ist nicht zuletzt den Leading Houses des SBFJ zu verdanken. Speziell im Bereich Berufsfelddidaktik und zu den beruflichen Didaktiken wird Forschung gemacht. Ich denke, das hat den Institutionen einen Schub gegeben, auch wenn die Leading Houses nicht wie gewünscht immer final an den Universitäten verankert werden konnten. Die Berufsfachschullehrerbildung hat sich stark professionalisiert, es wurde viel publiziert und Mitte der Nullerjahre der Lehrstuhl Berufsbildung an der Universität Zürich geschaffen.

Welche Trends beobachten Sie?

Ich finde, ein spezieller Fokus liegt auf dem Prinzip der Handlungskompetenzorientierung. Das ist seit 2014/2015 ein Highlight. Im Moment sind transversale Kompetenzen sehr en vogue, auch aufgrund der Reformen. Wir versuchen das entsprechend mit Literatur zu untermauern. Ich benutze aktuell das Buch 'Thematischer Grundlagenbericht. Berufsbildung 2030' von Scharnhorst und Kaiser, der sehr gründlich darauf eingeht. Da gibt es verschiedene Stränge, wie auch das Thema Inklusion, das wir in unseren Veranstaltungen aufnehmen und versuchen, Forschungsprojekte dazu aufzustellen. Generell ist das ganze Thema Didaktik und Digitalisierung ein grosser Hype. Ich finde, es gibt zu wenig didaktische Literatur. Wir versuchen, entsprechende Didaktiken zu entwickeln, auch für neue Tools, wie etwa Chat GPT. Die Berufsbildung ist im Vergleich zu anderen Disziplinen besonders nah an der Wirtschaft. Das betrifft auch die 21st Century Skills und die Digitalisierungskomponenten. Dieser Trend wird mit der Reform der RLP aufgenommen. Generell ist mir sehr wichtig, dass man einen hohen Qualitätsstandard beibehält und auf der Wissenschaftlichkeit besteht – dies trotz des Lehrermangels. Wir müssen eine Abwertung der Disziplin vermeiden. Eine Stärkung der Forschung, wie es das Leading House vorsieht, finde ich für die Berufsfelddidaktik wichtig und von der Literatur her gewinnbringend für die Schweizer Lehrerbildung.

Welches sind die wichtigsten Unterscheidungen zwischen Berufspädagogik und Andragogik?

Das ist eine schwierige Frage. Ich sehe es so, dass beide Bereiche eng miteinander verflochten sind und es viele Überschneidungen gibt. In der Vergangenheit bediente man sich viel mehr der Andragogik als Behelfsmittel, weil die entsprechende Literatur in der Berufspädagogik fehlte. Wir versuchen uns jedoch stark davon abzugrenzen. Ich möchte mit meinen Publikationen die Berufsbildung als eigenen Bereich mit seinen Besonderheiten und dem engen Berufsbezug stärken. Es ist falsch zu denken, dass die Lernenden erwachsen sind. Sie befinden sich in einem besonderen Lebensstadium, sind mit vielen Problemen konfrontiert. Deshalb ist es wichtig, die Lehrpersonen für diesen speziellen Lebensabschnitt zu sensibilisieren, man muss in der Berufsbildungsdidaktik anders vorgehen als mit Erwachsenen.

Was sind die Herausforderungen einer zukunftsorientierten Berufspädagogik?

In der Berufsbildung dauert es lange, bis ein Trend in den Institutionen ankommt. Die möglichst rasche thematische Umsetzung ist die grösste Herausforderung: wie setzen wir das schnell um und bringen Schulungen für die Lehrpersonen auf die Beine? Zudem brauchen wir Literatur als Grundlage. Alles im Bereich New learning und New work ist relevant.

Was sind die aktuellen wissenschaftlichen Grundlagen der Berufspädagogik?

An der PHSG betreiben wir selber Forschung, wie etwa mit dem Projekt 'Lebenswelten Berufslernender (LEBEL)'. Bezüglich der Literatur stützen wir uns auf das Übliche, was auf dem Markt vorhanden ist, wie etwa 'Licence to teach' von Linda Darling-Hammond. Wir greifen auch auf eigene Publikationen, beispielsweise im Bereich des kompetenzorientierten Prüfens oder zur beruflichen Mobilität von Lehrpersonen, zurück. Zudem führen wir einen regelmässigen Diskurs mit anderen Hochschulen, aber auch mit anschliessenden und zubringenden Schulen sowie mit den Abnehmern. Dies findet in institutionalisierten Meetings mit Berufsbildungsverantwortlichen statt.

Welches sind die wichtigsten Unterscheidungen zwischen Berufspädagogik und Andragogik?

Berufspädagogik ist keine Erwachsenenbildung, denn mit Jugendlichen gibt es noch viele erzieherische Aufgaben, die später in der Erwachsenenbildung hoffentlich wegfallen. Das SBFI setzt im Bereich des Lebenslangen Lernens und der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund stark auf die Erwachsenenbildung. Weil die Berufswelt zunehmend undefinierter wird und immer mehr zerfliesst, wird dies an Wichtigkeit gewinnen. Heute gibt es Berufe, die es vor zehn Jahren noch nicht gab und umgekehrt sterben Berufe aus. Die Digitalisierung befeuert das.

Was sind die Herausforderungen einer zukunftsorientierten Berufspädagogik?

Die grosse Herausforderung ist meines Erachtens die Haltung der Menschen. Damit meine ich das Übernehmen von Verantwortung und Finden von Lösungen für sich selber. Heute muss man sich bewusst sein, dass die Schiene, die man gewählt hat, nicht immer weitergeht. Das gilt sowohl für die Lernenden der Berufsbildung als auch für die Erwachsenen im Beruf selber. Des Weiteren denke ich, dass die Digitalisierung die Bildung revolutionieren wird. Meines Erachtens hatten wir bis jetzt - etwas plakativ gesprochen - nur eine einzige Bildungsreform: die Obligatorisch-Erklärung der Volks-Schule. Egal in welches Schulhaus Sie gehen: morgens um acht geht es los, um 11:40 klingelt die Glocke und zwischendurch gab es eine Pause. Wir haben Schulstrukturen wie vor 200 Jahren. Jetzt haben wir die Möglichkeit zu individualisieren, zum asymmetrischen Unterricht – jeder in seinem Tempo und in seinem Aufgabenset. Aus meiner Sicht findet die zweite Revolution durch die Digitalisierung statt.

Ist sie schon in der Berufsbildung angekommen oder sehen Sie, dass sie jetzt möglich wäre?

Sie wird möglich und ist teilweise bereits in Pilotprojekten angekommen. Aber aufgrund der Berufsbildungsgesetze und der Bildungsverordnungen können wir nicht mithalten, mit dem was in der realen Welt passiert. Wieso soll ein Superschüler vier Jahre an einer Schreinerlehre machen, wenn er es mit seinem Lerntempo in drei machen könnte? Das Berufsbildungssystem kann das im Moment nicht auffangen, weil es gesetzlich verankert ist, wie lange eine Lehre dauert. Das geht erst, wenn wir auf ein System umstellen, welches sagt, dass es für das Fähigkeitszeugnis Schreiner bestimmte Module braucht, die nicht unbedingt in einer bestimmten Reihenfolge abgearbeitet werden müssen. Wenn man solche Modelle aufgleisen würde, sähe es ganz anders aus. Dafür braucht es aber eine riesige Flexibilität bei den ODAs. Das System ist nicht bereit dafür, die Digitalisierung und KI würden es aber ermöglichen. Während der Pandemie haben wir gelernt, dass wir fünf Lernende im Schulzimmer, drei im Nebenraum und zehn zu Hause unterrichten können. Ebenso wäre eine Flexibilisierung der Lernzeiten möglich.

Was bräuchte es, um dies umzusetzen?

Die Modularisierung der Berufsbildung. Damit meine ich, dass man nicht den Zeitnachweis, sondern den Modulnachweis bringen muss. In Uzwil haben wir erste Projekte, die in diese Richtung gehen. Wenn Lernende der Berufspädagogik aufgrund ihres Reifegrads zeigen, dass sie selber lernen können, müssen sie nicht mehr ganzzeitig an die Berufsschule kommen. Die anderen hingegen schon. Das ist ein Pilot in der Allgemeinbildung, den wir wissenschaftlich begleiten.

Was sind die aktuellen wissenschaftlichen Grundlagen der Berufspädagogik in Ihrer Institution?

Ich spreche jetzt nicht als Professor der EPFL, weil das keine Berufsfachschule ist, sondern in meiner ehemaligen Funktion als Leiter des 'Leading House Dual-T'. Wir haben uns damit beschäftigt, wie man digitale Technologien in der Berufsausbildung nutzen kann. Der Hauptpunkt dabei war, dass es in der Schweiz mit seinem guten dualen System eine grosse Lücke gibt zwischen dem, was in der Schule und was im Unternehmen gemacht wird. An Berufsschulen wird vieles unterrichtet, das im Betrieb nicht angewendet werden kann. Die Schulen sind in gewisser Weise ehrgeiziger, denn sie wollen ihren Lernenden nützliche Dinge beibringen, um sie auf die Zukunft vorzubereiten. Es gibt also eine Lücke zwischen dem praktischen Wissen, das sie im Unternehmen und dem konzeptuellen Wissen, das sie in der Schule erwerben. Manchmal gelingt es den Schülern nicht, das zu verknüpfen. Kommt hinzu, dass die Berufserfahrung der Lehrer oft 10 bis 20 Jahre zurückliegt. Das Grundprinzip unseres Ansatzes war, die Technologie zu nutzen, um eine Brücke zwischen der Schule und dem Unternehmen zu schlagen und sie besser zu vernetzen. Die Auszubildenden machen zum Beispiel Fotos, wenn sie etwas tun, um eine Verbindung zur Lektion herzustellen. Wir haben viele Dinge mit Augmented und Virtual Reality für die berufliche Bildung gemacht. Dabei soll die virtuelle Realität nicht das Unternehmen ersetzen, sondern Dinge ermöglichen, die in der realen Welt nicht möglich sind.

Nun bin ich etwas abgeschweift, denn wir haben uns mit etwas sehr Speziellem beschäftigt.

Haben Sie dabei mit pädagogischen Theorien gearbeitet?

Ja, aber man muss verstehen, dass die Menschen mit dem Gehirn lernen. Das ist in der Pädagogik nicht anders. Wenn Sie in einem Gymnasium oder an einer Berufsschule sind, haben Sie immer noch das gleiche Gehirn mit einer sehr grundlegenden Lernmechanik, deshalb bleiben die Lernmethoden dieselben. Es ist also nicht so, dass die wissenschaftliche Grundlage völlig anders ist. Was anders ist, ist der Kontext und den gilt es anzupassen.

Wo sehen Sie die Hauptunterschiede zwischen Pädagogik und Andragogik?

Ich würde sagen, wir sind auf halbem Weg. Am Anfang der Berufsausbildung sind Lernende im Grunde Teenager, am Ende sind sie fast erwachsen. Ich denke, ein gemeinsamer Punkt ist, dass das, was sie lernen, sinnvoll sein muss. Lernende akzeptieren es nicht, Dinge zu lernen, die völlig nutzlos sind. Sie erwarten, das zu lernen, was für sie relevant ist und sinnvoll für ihre zukünftige Arbeit ist.

Und was sind die Herausforderungen für eine zukunftsorientierte Berufspädagogik?

Die grösste Herausforderung ist, dass sich alle Berufe verändern und viele verschwinden werden. Die Rahmenlehrpläne werden alle fünf Jahre überarbeitet. In dieser Zeit verändert sich die Welt stark. Sehen Sie nur, was sich alles durch ChatGPT in drei Monaten verändert hat. Fünf Jahre sind für manche Jobs zu langsam. Und dann ist die andere Sache, dass einige Berufe einfach verschwinden, weil sie überflüssig werden. Das ist eine Herausforderung, weil das Berufsbildungssystem auf beruflicher Identität basiert. Wenn man Lernende nach ihrer Berufsbezeichnung fragt, dann sagen sie Bäcker oder Zimmermann. Das ist die Stärke des Systems und gleichzeitig ist es eine Schwäche. Wenn du einen Job machst und dieser in 10 Jahren verschwindet – was dann? Die Bildung denkt in solchen Silos: hier gibt es den Schreiner, da den Zimmermann und dort den Bäcker. Wenn man die Logik des 3D-Drucks versteht, kann man in Plastik, Beton, Holz und Schokolade drucken. Ein Schreiner, der König des 3D-Drucks ist, kann auch einen Job annehmen, bei dem 3D-Druck mit Schokolade gemacht wird. Der 3D-Druck ist das, was wir eine additive Fertigung nennen. Sie gilt heute für 10 bis 20 verschiedene Berufe. Das ist noch nicht in den Köpfen der Menschen angekommen. Ein anderes Thema wäre, die Leute umzuschulen. Wir müssen uns darauf einstellen, dass viele Arbeitsplätze verschwinden werden. Das ist eine zentrale Herausforderung. Hier sollte man KI nutzen, um schneller zu erkennen, wenn neue Trends auftauchen. Heute ist dieser Prozess viel zu langsam.

Auf welche aktuellen wissenschaftlichen Grundlagen der Berufspädagogik stützt sich die Arbeit der EHB?

Zu den in unserer Sparte verwendeten wissenschaftlichen Grundlagen gehören beispielsweise «Didaktik und Situationen» von Gianni Ghisla oder die Werke von Weinert, Kaiser, Baumert und Le Boterf. Wir stützen uns auf Arbeiten aus allen Sprachregionen der Schweiz, da wir als nationale Institution mit drei regionalen Standorten multikulturell und mehrsprachig unterwegs sind.

Welches sind die Hauptunterschiede zwischen Berufspädagogik und Andragogik?

Aus meiner Sicht liegt der Unterschied vor allem in der Zielgruppe. In der Berufsbildung geht es um Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren. Die Motivation ist durch externe Faktoren beeinflusst, beispielsweise die Auswahl der Inhalte und die Lernweise. Die Jugendlichen haben noch nicht viel Lebenserfahrung, auf die sie sich beim Erwerb von Kenntnissen und Kompetenzen stützen könnten. Meiner Meinung nach ist es möglich, namentlich auf die Aspekte der Motivation und der Lernweise einzuwirken, beispielsweise mit Interdisziplinarität, Team- und Projektarbeit. Bei den Erwachsenen ist die Motivation intrinsisch, d. h. sie entscheiden selbst, ob, wann und warum sie eine Aus- oder Weiterbildung in Angriff nehmen. Für sie stellen sich eher Fragen zur Vereinbarkeit von Arbeit und Familie, zum finanziellen und zeitlichen Aufwand. Erwachsenen Personen kann die persönliche und berufliche Lebenserfahrung dabei helfen, Kenntnisse und Kompetenzen zu entwickeln und kritisch zu denken. Es gibt also viele Unterschiede. Für mich betreffen sie vor allem die Motivation, die Autonomie, die Entscheidungen und die Erwartungen an den Inhalt.

Welches sind die Herausforderungen einer zukunftsorientierten Berufspädagogik?

Die 15-Jährigen, die heute eine berufliche Grundbildung beginnen, werden bis 2073 erwerbstätig sein, wenn sie mit 65 Jahren in Rente gehen. Damit stellt sich die Frage, wie wir ihnen das nötige Rüstzeug mitgeben können. Wie die künftige Arbeitswelt aussehen wird, ist schwer vorherzusagen, die Frage ist komplex. Ich glaube, die nachhaltige Entwicklung in den drei Dimensionen Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft wird weiter an Bedeutung gewinnen. Ebenso das lebenslange Lernen, das uns befähigt, uns dem Kontext anzupassen und mehrmals den Beruf zu wechseln. Welche Kompetenzen muss man erwerben, um anpassungs- und entwicklungsfähig zu bleiben, wenn die Entwicklungen nicht vorhersehbar sind? Abgesehen von den berufsspezifischen «Hard Skills» helfen hier meiner Ansicht nach die «Soft Skills», diese Herausforderungen zu meistern. Beispielsweise die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, um die Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, Transversalität, Interdisziplinarität, Teamarbeit und Kommunikation. Die Probleme werden immer komplexer, weshalb Kompetenzen im Bereich Problemlösung, Anpassungsfähigkeit und Kreativität in Zukunft immer wichtiger werden. Das World Economic Forum (WEF) führt eine Liste der zehn Schlüsselkompetenzen für die Arbeitswelt der Zukunft, darunter analytisches und kritisches Denken, Problemlösungsvermögen, Kreativität, aber auch logisches Denken, Resilienz und Leadership. Es ist ein Mix aus verschiedenen Arten von Kompetenzen.

Es lohnt sich, sich näher mit den jungen Generationen zu befassen, um herauszufinden, wie sich ihre Haltungen und Erwartungen gegenüber dem Leben und der Arbeit entwickeln. Heute braucht es in der Berufsbildung mehr Mitgestaltung bei der Entwicklung der Kompetenzen und Kenntnisse. Es gibt interessante Ansätze, zum Beispiel die Informatikschule «42 Lausanne», die ein völlig neues Konzept verfolgt: Die Schule hat weder Lehrkräfte noch klassische Lehrpläne, sondern bietet lediglich einen günstigen Rahmen für den Wissensaufbau mithilfe von Coaches. Die Herausforderungen aufgrund der Digitalisierung und des Fachkräftemangels lösen einen Dominoeffekt aus. Wir müssen uns überlegen, wie die Berufsbildungsverantwortlichen heute und morgen ausgebildet werden müssen, um die Jugendlichen auf die Zukunft vorzubereiten.

Originaltext in Französisch siehe Anhang.

Auf welche wissenschaftlichen Grundlagen der Berufspädagogik stützt sich die Arbeit der EHB?

Die Berufspädagogik ist in einen internationalen Kontext eingebettet. Die Professionalität von Berufsleuten soll in zweierlei Hinsicht gefördert werden: Erstens gilt es die Beherrschung der einzelnen Tätigkeiten im jeweiligen Beruf zu stärken, zweitens soll die Arbeit der Akteure in der Berufsbildung, einschliesslich der Berufsbildnerinnen und Berufsbildner, professionalisiert werden. Die Kognitionswissenschaften wie Psychologie, Linguistik, Philosophie, Ergonomie, Anthropologie usw. bilden eine wichtige Grundlage für die Berufspädagogik. Hier geht es um situationsbezogenes Lernen, die praktische Anwendung von theoretisch Gelerntem, die Analyse der Berufspraxis, um das Hinterfragen oder auch um kritisches Denken und Entscheidungsfähigkeit. Auf der anderen Seite spielt auch der Schweizer Kontext eine Rolle. Bei der dualen oder trialen Ausbildung spürt man, dass die Arbeitswelt sehr präsent ist. Etwas hat mich allerdings sehr überrascht: Vor drei Jahren haben wir mit Kolleg/innen aus Zollikofen und Lugano ein Buch geschrieben, an dem auch italienische, deutsche und englische Expert/innen beteiligt waren. Wir stellten fest, dass sie sich alle bei der Informationssuche zur Professionalisierung von Berufsleuten vor allem auf die französischsprachige Literatur stützen.

Wie hat sich die Berufspädagogik entwickelt? Was sind die Trends?

Zuerst möchte ich präzisieren, dass wir im Französischen in der Regel nicht von Berufspädagogik, sondern von Berufsdidaktik sprechen. Warum dieser Unterschied? Didaktik ist etwas, das zu einem grossen Teil in der Hand der einzelnen Lehrperson liegt. Pädagogik betrifft hingegen die praktische Unterrichtssituation. Dabei müssen Antworten auf etwas, für jemanden oder Lösungen für eine problematische Situation gefunden werden. Hier hat eine Entwicklung stattgefunden: Lange befasste man sich mit der Analyse der Berufspraxis und versuchte, den Beruf zu verstehen und Bildungspläne zu erstellen. Heute gehen wir nicht mehr davon aus, dass diese Aufgabe alleine den Berufsfachschulen zukommt. Natürlich können sie zusammen mit den OdA die Grundlagen vermitteln und Bildungspläne erarbeiten, aber für die Analyse der Berufspraxis ist die lernende Person zuständig, die die Kriterien für das Gelingen der Arbeit erkennen muss. Wir haben in vielen Klassen entsprechende Projekte durchgeführt und festgestellt, dass diese Analysearbeit äusserst lehrreich ist. Zudem bleibt sie immer aktuell, auch wenn sich der Beruf weiterentwickelt – wie momentan aufgrund der neuen Technologien. Die Unvorhersehbarkeit der Berufsentwicklung ist für uns beim EHB ein wichtiges Thema. Ein weiterer Punkt ist die Digitalisierung, die die Modalitäten, die Orte, die Raum-Zeit-Dimension sowie das Lernen und Unterrichten verändert.

Inwiefern unterscheidet sich die Berufspädagogik von der Andragogik?

Man könnte sagen, die Berufspädagogik betrifft das «Erlernen von Kompetenzen», während sich die Andragogik eher damit befasst, «wie Erwachsene lernen» – und dies nicht zwingend mit einem beruflichen Ziel. Wenn wir verstehen, wie Erwachsene lernen, gibt uns dies auch Hinweise für die Berufspädagogik. Hier stellt sich etwa die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt fürs Lernen. Das ist ganz entscheidend. Für die eine Person ist genau jetzt der richtige Zeitpunkt, um etwas Bestimmtes zu lernen, für eine andere vielleicht erst in anderthalb Jahren. Das bedeutet nicht, dass die eine die bessere Fachkraft sein wird als die andere. Der Unterschied zwischen Pädagogik und Andragogik verschwindet zunehmend. Die Grundannahme, dass Kinder keinen «Verstand» haben und man für sie entscheiden muss, ist nicht mehr zeitgemäss.

Welches sind die Herausforderungen einer zukunftsorientierten Berufspädagogik?

Wir stehen vor der grossen Schwierigkeit, dass wir unsere Kinder auf Berufe vorbereiten müssen, die noch gar nicht existieren, und dass wir Personen, die vor 30 Jahren eine Ausbildung absolviert haben, zu geeigneten Lehrpersonen ausbilden müssen. Die Berufsfachschulen sind nicht nur dafür zuständig, theoretische Lehrpersonen auszubilden, sondern auch Berufsbildnerinnen und Berufsbildner für die berufliche Praxis zu schulen. Es besteht ein Spannungsverhältnis zwischen Lernen und Produzieren, zwischen Theorie und Praxis. Genau hier müssen alle schönen Versprechen der Berufsdidaktik und der dualen Bildung dem Realitätscheck standhalten! *Originaltext in Französisch siehe Anhang.*

Was sind die aktuellen wissenschaftlichen Grundlagen der Berufspädagogik in Ihrer Institution?

(Ghisla): Um diese Frage einigermaßen umfassend und sachgerecht anzugehen, müssten mindestens zwei Zugangsebenen zu den gängigen Wissensbeständen und -muster berücksichtigt werden: die epistemologische und die wissenssoziologische kontextbezogene Ebene. Wenn wir uns auf die epistemologischen Grundlagen beschränken, dann gilt es, drei Dimensionen anzusprechen: eine historische, eine theoretische und eine empirische, die ihrerseits bezüglich der Didaktik, d.h. der Lehr-/Lernprozesse und der Institutionen durchdekliniert werden müssen. Damit ergibt sich eine Matrix mit sechs Hauptbereichen. Der historische Bereich betrifft z.B. die Art und Weise, wie sich Lehr-/Lernprozesse in der Schweiz entwickelt haben oder beschreibt den Werdegang der institutionalisierten dualen Berufsbildung. Der theoretische Bereich hat mit dem Beitrag der verschiedenen Bezugsdisziplinen zur Didaktik (Philosophie, Pädagogik päd. Psychologie, Lerntheorien, usw.) oder zum institutionellen Kontext (Organisationssoziologie, Ökonomie, usw.) zu tun. Im empirischen Bereich geht es wesentlich um die Forschung, z.B. im Bereich der Lehr- und Lernprozesse oder der institutionellen Wirksamkeit von Reformen. Die Didaktik hat eine doppelte Seele: Sie lebt zum einen von den Inhalten (was wird unterrichtet?), zum anderen von den Lehr-/Lernprozessen (wie wird unterrichtet?). Diese Fragen sind Gegenstand der Curriculum-Diskussion, welche den Hintergrund für die Verordnungen und die Rahmenlehrpläne bildet und historisch, theoretisch und empirisch zu beleuchten ist.

Zusammenfassend und stark vereinfacht gesagt: Es bestehen mindestens sechs spezifische Reflexionsbereiche, die zu den wiss. Grundlagen der Berufsbildung beitragen. Innerhalb eines jeden Bereichs trägt eine Reihe von Disziplinen zur Klärung der Komplexität bei.

Wissenschaftliche Grundlagen können demnach nicht monolithisch, eineindeutig sein, sie sind schlicht kein Dogma. Dies bedeutet grundsätzlich, dass es bei ihrer Konturierung – auch in der Berufsbildung – zwingend um einen dynamischen Prozess geht, der sich aus einem ständigen Diskurs speist und der dauernden wissenschaftlichen Kritik ausgesetzt ist. Wo diese Bedingung fehlt oder auch nur schwächtelt, d.h. wo Debatte, Kritik und Konfrontation ruhen oder gemieden werden, verfällt man entweder in Dogmatismus ohne Vielfalt oder man ist den modischen Trends ausgeliefert. In der Schweiz sind wir gefährlich nahe an dieser Situation. Die Gründe dazu sind vielfältig.

(Merlini): Die Frage des Dogmatismus ist eine Versuchung, die alle Bildungsinstitutionen betrifft, denn jede wählt eine Perspektive, bestimmte Normen, die ihr kohärent erscheinen und macht sich diese manchmal einseitig eigen. Es ist aber normal, Denkströmungen auszumachen. Wir als föderale Institution sind gezwungen, aus dieser Logik auszubrechen, weil wir als Schule und Universität in drei Kultur- und Sprachregionen arbeiten. Deshalb müssen wir einen vielfältigen Diskurs führen. Dies bereichert unsere Grundlagen und sollte auch den Dialog sicherstellen, um so von den verschiedenen Perspektiven profitieren und die doktrinaire Einschränkung vermeiden zu können.

Wie hat sich die Berufspädagogik verändert? Welche Trends beobachten Sie?

(Boldrini) Ich sehe klar eine Entwicklung im Bereich der Ausbildungscurricula, wo sich ausgehend vom Berufsausbildungsgesetz von 2004 wichtige Veränderungen eingestellt haben. Die Berufsausbildung entwickelt sich (bzw. versucht) von einer, auf die Disziplinen fokussierte Ausbildung hin zu einem kompetenzbasierten Ansatz. Es gibt einen Diskurs in Richtung Kompetenzen, der nicht nur auf die Fächerinhalte fokussiert.

Auf jeden Fall sollte die Integration von kompetenzorientiertem und fachbezogenem Unterricht thematisiert und diskutiert werden, denn angesichts der unterschiedlichen Kompetenzauffassungen sind ebenso variierende Vorstellungen darüber möglich, was vernünftiger, kompetenzorientierter Unterricht sein kann und wie er gestaltet werden sollte, um den Fachinhalten gerecht werden zu können. Ein weiterer Diskurs dreht sich um die Trans- und Interdisziplinarität. Das wurde vor allem in der Berufsmaturität sehr deutlich. Eine weitere Tendenz sehe ich im Bereich der Kompetenzen, die mit beruflichen und Lebenssituationen sowie Problemsituationen zu verbinden und auf Transdisziplinarität angewiesen sind. Hier kommt immer mehr die Idee auf, dass Fachkräfte nicht nur eine Arbeit ausführen, sondern auch in der Lage sein müssen, mit komplexeren Situationen umgehen zu können, die der Kre-

aktivität und Problemlösungsfähigkeit bedürfen. Auch auf der disziplinären Ebene ist die Berufspädagogik epistemologisch in einer Entwicklung begriffen. Bezüglich des Rahmenlehrplans sehe ich die Notwendigkeit, besser zu präzisieren bzw. zu klären, warum und wie Konzepte tatsächlich angewendet werden sollen. Auch hier wäre die Ausweitung der Diskussion nötig, zum Beispiel in Bezug auf die Definition des Kompetenzbegriffs in den verschiedenen Regionen und Traditionen.

(Ghisla) Wenn wir über Kompetenzen als Teil der konstituierenden Elemente der Lehrpläne und der Verordnungen sprechen, so ist klar, dass es keinen Konsens gibt. Das ist aufgrund der Komplexität an sich verständlich. In Bezug auf die Erarbeitung der Lehrpläne hat sich aber in den letzten Jahren die Dominanz der sog. Kontrolllogik durchgesetzt. Man spricht von Kompetenzen und definiert dabei Lernziele, deren Beherrschung primär der Kontrolle dient. Unter dem Label Kompetenzen wurde de facto die Logik der operationalisierten Ziele aus den Siebzigerjahren übernommen. In dieser Entwicklung steckt ein unauflöslicher Widerspruch, der sich u.a. darin zeigt, dass professionelle Selbständigkeit und Verantwortung der Lehrkräfte systemisch ausgehöhlt werden. Einerseits wurden die meisten Lehrpläne der neuen Generation mit hunderten operationalisierten Zielen ausgestattet, deren Verabreichung bzw. Erreichung minutös zu kontrollieren sind. Andererseits erleben wir eine noch nie dagewesene Funktionalisierung des Wissens. Tradiertes Wissen, das nicht der unmittelbaren Anwendung dienen kann, wird als «träge» kritisiert. Daraus folgte man den vollständigen Ausstieg aus der Logik der Disziplinen zugunsten von funktional bestimmten Wissensbereichen. Dabei sollen Lernende, in Begleitung von Lehrkräften, das Wissen mehr oder minder reflexiv und selbständig konstruieren können – ein weiterer wenig reflektierter pädagogischer Trend. Man kann sich des Eindrucks schwer erwehren: Wenn man in der (Berufs)Bildung den herrschenden Trends nacheifert, dann bröckeln die wissenschaftlichen Grundlagen...

Welches sind die wichtigsten Unterscheidungen zwischen Berufspädagogik und Andragogik?

(Merlini) Die Andragogik berücksichtigt das Zielpublikum, d.h. in unserem Falle von Lehrkräften als erwachsene Berufsleute. Wir müssen unsere Ausbildung auf ein Publikum ausrichten, das nicht nur erwachsen ist, sondern bereits praktiziert. Hier gehen wir sogar über die Dimension des Erwachsen-seins hinaus.

(Boldrini) Wenn wir von Lehrpersonen sprechen, ist es selbstverständlich, dass wir andragogisch fundierte Ausbildungen anbieten. Demgegenüber arbeitet man v.a. in der beruflichen Grundbildung mit jungen Menschen, die Begleitung, Unterstützung und Führung brauchen auf der Basis eines kompetenzorientierten Lehrplans. Hier spielt der Lehrer meiner Meinung nach eine grundlegende Rolle, auf der Ebene sowohl der Inhalte als auch der Begleitung und Unterstützung der Jugendlichen. Man muss bedenken, dass im Kontext der Berufspädagogik eine Heterogenität in Bezug auf Erfahrung, Alter und Zielgruppen besteht.

Was sind die Herausforderungen einer zukunftsorientierten Berufspädagogik?

(Merlini) Einige wurden bereits erwähnt. Heute sind wir mit einer Dynamik der sozialen und wirtschaftlichen Realität konfrontiert, die eine Beschleunigung und Verpuffung von stabilen Prinzipien mit sich bringt. Deshalb gilt es darüber nachzudenken, was es bedeutet, Kompetenzen zu entwickeln, wenn Lernende nicht wissen, was nach Abschluss der Ausbildung passiert. Dass wir nicht wissen, wie der Arbeitsmarkt von morgen aussieht, stellt für uns eine grosse Herausforderung dar. Man muss grundsätzliche Überlegungen anstellen: was ist eine übergreifende Kompetenz, sind die zu vermittelnden Kompetenzen dieser Unsicherheit angemessen? Hier muss eine grosse Debatte eröffnet werden, und zwar auf epistemologischer, institutioneller und theoretischer Ebene. Mein Eindruck ist, dass dazu die Mittel fehlen. Häufig diskutiert man in Gemeinplätzen. Das ist das Ende des kritischen Geistes und ein Widerspruch zur Aussage, dass wir lernen müssen, kritisch und selbstreflexiv zu sein.

(Ghisla) Ich habe den Eindruck, dass im Bildungsbereich vieles den modischen Launen unterliegt. Es gibt die Mode des Konstruktivismus, des Selbstlernens, der übergreifenden Kompetenzen, der Gamification etc. Die meisten laufen nach Belieben und Interessenkonstellation dem einen oder anderen Trend nach, und vergessen dabei, dass es wesentliche konstituierende Elemente der Bildungsprozesse gibt. Eines davon ist das Wissen, welches auf dramatische Weise vernachlässigt wird. Neueste Befunde deuten z.B. darauf hin, dass eine gute Ausbildung in einem Beruf eine solide Basis für die Öffnung und

für Richtungs- oder Berufswechsel liefert. Auf konsolidiertem Wissen lässt sich aufbauen, kann man Erfahrung verarbeiten und selbstsicher Anwendungswissen anpassen und erneuern. So werden neue Ufer ansteuerbar.

(Merlini) In Lugano legen wir viel Wert auf Robustheit der Profile. Man sagt immer, dass jeder flexibel sein muss, aber bevor wir das sind, braucht es eine solide Wissensbasis. Das lässt sich auch nicht durch die Idee des lebenslangen Lernens kompensieren.

(Boldrini) Noch eine Bemerkung zu den Herausforderungen: ich sehe, dass die ethische Dimension in den Rahmenlehrplänen etc. kaum thematisiert wird. Ich denke, dass die ethische Kompetenz, die sich auf Arbeitssituationen bezieht, immer wichtiger wird. Das Beispiel der künstlichen Intelligenz verdeutlicht das.

4. Zusammenfassung und Fazit

Die Umfrage bei ausgewählten Expertinnen und Experten der Berufsbildung in den drei Sprachregionen offenbart ein überwiegend übereinstimmendes Bild.

So herrscht Einigkeit in der Überzeugung, dass die wissenschaftliche Basis der Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche (RLP) unverzichtbar ist. Hier möchte man keinesfalls vom bewährten Weg abweichen. Einige sind der Meinung, man müsste die RLP noch flexibler gestalten, um rascher auf die laufenden Veränderungen in der Berufswelt reagieren zu können.

Auch bei den Herausforderungen zeigt sich, dass der Schuh bei allen an ähnlichen Stellen drückt. Genannt werden unisono die durch den technologischen Fortschritt ausgelösten Dynamiken, welche die Arbeitswelt fortlaufend transformieren und die Berufsbildung stark fordern.

Auch wenn noch nicht für alle genannten Punkte Lösungsansätze verfügbar sind, so bestehen Ideen und erste Pilotversuche.

Ein mehrdimensionales Wissensfeld

Bei der Frage nach den wissenschaftlichen Grundlagen in der Berufspädagogik zeigt sich eine grosse Bandbreite. Aufgrund der Komplexität konnten die Befragten nicht im Detail auf diese Frage eingehen. Einige führten konkrete Beispiele von Fachliteratur auf. Silke Fischer (PH Luzern) erachtet den Schweiz-Bezug als wichtig. Christoph Städeli berichtet, dass an der PHZH bei Bedarf auch deutsche Berufspädagogen zum Zug kommen. Er weist darauf hin, dass sich die Berufspädagogik nicht nur mit dem Feld Schule, sondern auch mit dem betrieblichen Lernen befasse und das SBFi ein Leading House gebildet habe, welches die wissenschaftlichen Grundlagen zur Verfügung stelle.

Gianni Ghisla (EX-EHB) sieht mehrere Zugangsebenen und Dimensionen, die zu den wissenschaftlichen Grundlagen der Berufsbildung beitragen. Es handle sich um einen dynamischen Prozess, der aus einem ständigen Diskurs entstehen und der wissenschaftlichen Kritik ausgesetzt sein müsse.

Christophe Gremion (HEFP) stellt fest, dass die wissenschaftliche Basis der Berufspädagogik in einem internationalen Kontext angesiedelt ist und sich aus mehreren Disziplinen wie etwa Psychologie, Linguistik, Philosophie, Ergonomie, Anthropologie usw. bedient. Dabei unterscheidet er zwischen zwei Dimensionen, von denen die eine auf die Entwicklung der Beherrschung des beruflichen Handwerks und die zweite auf die Professionalisierung der Akteure der Berufsbildung abzielt.

Es braucht Wissenschaftlichkeit und Diskurs

Bezüglich der Revision der RLP betonten insbesondere die Expertinnen und Experten der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz die Wichtigkeit des wissenschaftlichen Vorgehens. Städeli plädiert zudem dafür, dass der RLP weiterhin einen Rahmen und keine Eins-zu-eins-Vorgabe für Bildungsinstitutionen bilden solle.

Elena Boldrini (EHB) hingegen sieht die Notwendigkeit, besser zu präzisieren, wie die Konzepte tatsächlich anzuwenden seien. Dafür brauche es eine Ausweitung des Diskurses «[...]zum Beispiel in Bezug auf die Definition des Kompetenzbegriffs in den verschiedenen Regionen und Traditionen.» Ein solcher Diskurs sei auch nötig im Bereich der Trans- und Interdisziplinarität, so Boldrini. Sie beobachtet ferner, dass die ethische Dimension kaum thematisiert werde. «Ich denke, dass die ethische Kompetenz, die sich auf Arbeitssituationen bezieht, immer wichtiger wird. Das Beispiel der künstlichen Intelligenz verdeutlicht dies.»

Ghisla betont die Wichtigkeit der Curriculum-Diskussion, welche die Basis für die Verordnungen und die Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche bilden. Er weist darauf hin, dass es bezüglich der Kompetenzen bei den Lehrplänen und Verordnungen keinen Konsens gebe, was aufgrund der Komplexität verständlich sei.

Pädagogik oder Andragogik?

In Bezug auf die Andragogik sind sich alle Interviewten einig, dass sich diese nicht eins zu eins für den Unterricht von Berufslernenden anwenden lässt. «Ich würde sagen, wir sind auf halbem Weg. Am Anfang der Berufsausbildung sind Lernende im Grunde Teenager, am Ende sind sie fast erwachsen», bringt es Dillenbourg auf den Punkt. In der Vergangenheit habe man sich viel mehr der Andragogik als Be-

helfsmittel bedient, weil die entsprechende Literatur in der Berufspädagogik gefehlt habe, erklärt Fischer. «Wir versuchen uns jedoch stark davon abzugrenzen.» Die Lernenden seien noch nicht erwachsen, befänden sich in einem besonderen Lebensstadium, deshalb müsse man in der Berufsbildungsdidaktik anders vorgehen als mit Erwachsenen. «Es ist ein grosses Missverständnis, zu denken, dass Lernende alles selbstreguliert machen müssen. Es gibt Berufe, wie etwa der des Elektromechanikers, bei dem man extrem viel instruieren muss», doppelt Städeli nach.

Die Befragten sehen die Berufsbildung als Vorbereitung für das selbstorganisierte Lernen, so wie sie die Andragogik vorsieht. Merlini erachtet die Andragogik als eine Ausrichtung auf ein nicht nur erwachsenes, sondern bereits praktizierendes Publikum. Für die Ausbildung von Lehrpersonen sei es deshalb selbstverständlich, andragogisch fundierte Ausbildungen anzubieten, ergänzt Boldrini.

Welche Kompetenzen, welches Wissen braucht es?

Herausforderungen sehen die Befragten eine ganze Reihe. Prominent betont werden die rasanten Veränderungen des Arbeitsmarktes und die damit verbundene Unvorhersehbarkeit für die Berufsverantwortlichen. «Die Digitalisierung verändert die Modalitäten, Orte und Zeiträume sowie das Lernen und Lehren», bringt es Gremion auf den Punkt. «Dass wir nicht wissen, wie der Arbeitsmarkt von morgen aussieht, stellt für uns eine grosse Herausforderung dar», betont auch Merlini.

Laura Perret Ducommun (EHB) ist überzeugt, dass es dafür spezifische Fähigkeiten braucht, wie etwa lebenslang zu lernen, um sich kontinuierlich an das Umfeld anpassen zu können. «Ich denke, dass neben den für die Berufe notwendigen Hard Skills auch Soft Skills dabei helfen, mit diesen Herausforderungen umzugehen.»

Fischer weist darauf hin, dass die 21st Century Skills und die Digitalisierungskomponenten mit der Reform der RLP aufgenommen werden. Wichtig sei ihr aber, dabei einen hohen Qualitätsstandard beizubehalten und auf der Wissenschaftlichkeit zu bestehen – trotz des Lehrermangels. «Wir müssen eine Abwertung der Disziplin vermeiden.» Maximilian Koch (PHSG) erachtet die Haltung der Menschen als die grosse Herausforderung. «Damit meine ich das Übernehmen von Verantwortung und Finden von Lösungen für sich selber.»

Boldrini beobachtet unterschiedliche Kompetenzauffassungen und fordert die Thematisierung eines kompetenzorientierten und fachbezogenen Unterrichts. Eberle regt zudem an, dass Lehrpersonen das entsprechende Expertenwissen aufbauen sollten, um Kompetenzen fördern zu können.

Mehrere Befragte sind sich einig, dass es für die Berufsbildung neue Modelle braucht. Koch erachtet eine Flexibilisierung der Lernzeiten und Modularisierung der Berufsbildung als möglich und sinnvoll. «Damit meine ich, dass man nicht den Zeittnachweis, sondern den Modulnachweis bringen muss.»

Mehrere Befragte nennen Beispiele für aktuelle, verheissungsvolle Pilotprojekte.

Dillenbourg beobachtet zudem eine Lücke zwischen der Praxis im Unternehmen und den Berufsfachschulen und fordert, das praktische Wissen besser mit dem theoretischen zu verbinden. Auch Gremion betrachtet diesen Punkt als herausfordernd. Dillenbourg moniert zudem, dass zu stark in 'Silos' gedacht werde und man hier durch eine Öffnung gegenüber anderen Berufen mehr Flexibilität schaffen müsse.

Die Richtung stimmt, aber es braucht flexiblere Modelle

Obwohl sich eine Vielfalt in den Meinungen zu den angesprochenen Themen präsentiert, kann abschliessend festgehalten werden, dass der eingeschlagene Weg und das solide wissenschaftliche Fundament der Rahmenlehrpläne für Berufsverantwortliche bis heute auf breite Akzeptanz stossen. Der freie Interpretationsrahmen, den die RLP für die die Berufsbildungsinstitutionen vorsehen, ermöglicht es, diese Vielfalt auf gewinnbringende Art und Weise zu leben.

Die Expertinnen und Experten fordern hingegen unisono neue, flexiblere Ausbildungsmodelle für die Berufspädagogik, um den aktuellen und künftigen Herausforderungen in der Arbeitswelt mit den geeigneten Kompetenzen entgegenzutreten zu können.

Generell gilt festzuhalten, dass sich die Expertinnen und Experten in den Interviews vorwiegend zur Berufspädagogik in Berufsfachschulen äusserten. Dabei gilt zu beachten, dass die Heterogenität um einiges grösser wäre, wenn alle Kategorien von Berufsverantwortlichen berücksichtigt würden. Dies zeigt sich insbesondere bei der Frage rund um die Andragogik.

5. Anhang

Prof. Christophe Gremion, professeur à la Haute école fédérale en formation professionnelle HEFP

Sur quelles bases scientifiques actuelles de la pédagogie professionnelle travaille la HEFP ?

La pédagogie professionnelle s'inscrit dans un contexte international. Il s'agit de développer le professionnalisme des personnes dans deux dimensions : La première vise à développer la maîtrise des gestes professionnels de tout métier et la seconde à professionnaliser les acteurs de la formation professionnelle, formateurs de formation professionnelle inclus. Les sciences cognitives sont composées de psychologie, linguistique, philosophie, ergonomie, anthropologie, etc. et constituent une base importante pour la pédagogie professionnelle. Il s'agit de l'apprentissage en situation, de l'utilisation de la formation en alternance, de l'analyse de la pratique, de la logique d'investigation ainsi que de la capacité à porter un regard critique et à prendre des décisions. Une autre dimension est celle du contexte particulier de la Suisse. Avec la formation duale ou triale, on sent que le domaine du travail est très présent. Et puis il y a quelque chose qui m'a beaucoup surpris. Il y a trois ans, nous avons écrit un livre sur la professionnalisation avec des collègues de Zollikofen et de Lugano, en faisant appel à des experts italiens, allemands et anglais. Nous avons alors constaté que lorsqu'il s'agissait de savoir comment soutenir la professionnalisation des personnes, ils se tournaient tous en priorité vers la littérature francophone.

Comment la pédagogie professionnelle a-t-elle évolué ? Quelles sont les tendances ?

Je dois préciser ici qu'en français, on ne parle généralement pas de pédagogie professionnelle, mais de didactique professionnelle. Pourquoi cette différence ? La didactique est quelque chose qui est fortement entre les mains de l'enseignant. La pédagogie, en revanche, concerne les gens sur le terrain. C'est trouver des réponses à quelque chose, à quelqu'un ou à une situation problématique. Une évolution s'est produite à ce niveau : Pendant longtemps, on s'est occupé de l'analyse du travail, où il s'agissait de comprendre le travail et d'établir des plans de formation. Aujourd'hui, nous ne considérons pas que c'est le seul rôle des écoles professionnelles. Bien sûr, avec les OrTra, elles peuvent poser des jalons et établir des plans de formation, mais l'analyse du travail est du ressort de l'apprenant, qui doit identifier les critères de réussite du travail. Nous avons mené de tels projets dans de nombreuses classes et nous constatons que le travail d'analyse est extrêmement formateur. De plus, il est toujours d'actualité, même lorsque le travail évolue, comme c'est le cas sous l'impulsion des technologies. Cette imprédictibilité des métiers de demain est très importante pour nous à la HEFP. Un autre point est la numérisation, qui modifie les modalités, les lieux et les espaces-temps ainsi que l'apprentissage et l'enseignement.

Quelles sont les caractéristiques qui distinguent la pédagogie professionnelle de l'andragogie ?

La pédagogie professionnelle pourrait se référer à "l'apprentissage de compétences", tandis que l'andragogie se réfère plutôt au niveau "comment les adultes apprennent" - ceci pas nécessairement dans un but professionnel. Savoir comment les adultes apprennent nous permet de mieux éclairer la pédagogie professionnelle. Une question se pose alors : quel est le bon moment pour apprendre ? C'est quelque chose d'important. Peut-être que pour une personne, le bon moment pour apprendre quelque chose de précis est maintenant et que pour une autre personne, ce sera dans un an et demi. Cela ne doit pas faire d'elle une moins bonne professionnelle. Il existe une tendance à faire disparaître la distinction entre pédagogie et andragogie. Le postulat de base selon lequel l'enfant n'a pas de "raison", de sorte qu'il faut prendre des décisions à sa place, a de moins en moins de sens.

Quels sont les défis d'une pédagogie professionnelle orientée vers l'avenir ?

Nous avons le grand problème de devoir préparer nos enfants à des métiers qui n'existent pas encore et de permettre à des personnes qui ont suivi une formation il y a 30 ans d'être des enseignants appropriés. Les écoles professionnelles ne sont pas seulement chargées de former des enseignants théoriques, mais aussi des formateurs dans la pratique professionnelle. Il existe une tension entre l'apprentissage et la production, entre la théorie et la pratique. C'est là que toutes les belles promesses de la didactique professionnelle et de l'alternance sont mises à l'épreuve de la réalité !

Quelles sont les bases scientifiques actuelles de la pédagogie professionnelle à la HEFP ?

Les bases scientifiques utilisées dans notre secteur sont par exemple 'Didactique et situations' de Gianni Ghisla ainsi que des ouvrages de Weinert, Kaiser, Baumert et Le Boterf. Nous travaillons avec des ouvrages issus de toutes les régions linguistiques de Suisse parce que nous sommes une institution nationale avec trois sites régionaux, donc multiculturelle et multilingues.

Quelles sont les principales différences entre la pédagogie professionnelle et l'andragogie ?

De mon point de vue, cela concerne avant tout le groupe cible. Dans la formation professionnelle, ce sont des jeunes de 15 à 20 ans. Il existe des facteurs externes concernant la motivation, le choix des contenus et la manière d'apprendre. Les jeunes ne disposent pas encore d'une longue expérience de vie qui pourrait être utilisée pour développer des connaissances et des compétences. Il est à mon avis possible d'agir, notamment sur les questions de motivation et de mode d'apprentissage, par exemple avec l'interdisciplinarité, le travail en équipe et le travail de projet. Chez les adultes, la motivation est intrinsèque, ils décident s'ils s'engagent dans la formation, quand et pourquoi. Pour eux, les questions se posent davantage sur la conciliation avec le travail et la famille, le financement et le temps nécessaire. L'expérience de vie de l'adulte dans le contexte personnel et professionnel peut servir pour développer des connaissances, des compétences et pour réfléchir de manière critique. Il existe donc de nombreuses différences. A mon avis, elles se situent surtout au niveau de la motivation, de l'autonomie, des décisions et des attentes envers le contenu.

Quels sont les défis d'une pédagogie professionnelle orientée vers l'avenir ?

Les jeunes de 15 ans qui commencent aujourd'hui un apprentissage seront actifs jusqu'en 2073 s'ils prennent leur retraite à 65 ans. La question se pose alors de savoir comment leur donner le bagage nécessaire. L'avenir du monde du travail est difficile à prévoir, c'est une question complexe. Je pense que le développement durable dans les trois dimensions économique, environnementale et sociale va devenir de plus en plus important. De même que la capacité d'apprendre tout au long de sa vie afin de pouvoir s'adapter continuellement au contexte et de changer plusieurs fois de métier. Quelles compétences faut-il acquérir pour pouvoir s'adapter et évoluer sans pouvoir anticiper les évolutions ? Je pense qu'en plus des hard skills nécessaires pour les métiers, les soft skills aident à faire face à ces défis. Par exemple le changement de perspective pour voir les choses sous différents angles, la transversalité, l'interdisciplinarité, le travail en équipe et la communication. Les problèmes deviennent de plus en plus complexes, c'est pourquoi les compétences en matière de résolution de problèmes, la capacité d'adaptation, la créativité seront de plus en plus importantes à l'avenir. Le World Economic Forum (WEF) dresse une liste des dix principales compétences décisives pour le monde du travail de demain, parmi lesquelles figurent l'esprit analytique et critique, la résolution de problèmes, la créativité, mais aussi le raisonnement logique, la résilience et le leadership. Il s'agit d'un mélange de différents types de compétences.

Il vaut la peine de regarder de plus près les jeunes générations pour voir comment leurs attitudes et leurs attentes vis-à-vis de la vie et du travail évoluent. Aujourd'hui, la formation professionnelle a besoin de plus de co-construction dans le développement des compétences et des connaissances. Il y a des approches intéressantes, comme l'expérience de l'école d'informatique '42 Lausanne', qui suit une logique complètement différente, car il n'y a pas d'enseignants ni de programme d'enseignement classique mais un cadre qui favorise la construction des savoirs avec le soutien de coaches. Les défis posés par la numérisation et la pénurie de personnel provoquent des effets domino. Il convient donc de réfléchir à la manière dont les responsables de la formation professionnelle doivent être formés aujourd'hui et demain pour pouvoir préparer les jeunes à l'avenir.